

Unterhaltungsblatt

für die Leser der Presburger Zeitung.

1 8 1 3.

24.

Peter der Große.

Der originelle Charakter dieses großen Mannes hat während seiner Regierung zu einer Menge Sonderbarkeiten Veranlassung gegeben. Einst fuhr der Kaiser mit einem Kammerherrn in einem offenen Wagen in St. Petersburg spazieren, und bemerkte in einem Laden ein Stück gedruckte Leinwand, die ihm außerordentlich gefiel. „Ich muß damit meiner Katharine ein Geschenk machen,“ rief er aus, ließ halten, kaufte es und nahm es mit. Kaum war er in seinen Palast zurück, so eilte er zur Kaiserin und überreichte ihr das Geschenk mit den größten Äußerungen von Freude. Sie nahm es mit der innigsten Zufriedenheit und Erkenntlichkeit an, und versicherte den Kaiser, sie habe in ihrem Leben nichts Schöneres gesehen.

Sobald der Kaiser fort war, befahl sie, daß man ihr ein Kleid daraus zum nahen Geburtstage ihres Gemahls machen sollte. „Ihre Majestät,“ sagte eine von ihren Damen, „werden doch an einem Galla- tage kein Kleid von gedruckter Leinwand tragen?“ — „Warum nicht?“ fragte die Kaiserin. „Mein Gemahl hat mir diese Leinwand geschenkt, und da sie von seiner Hand kommt, so ziehe ich sie dem reichsten persischen Stoffe vor.“ Am Geburtstag erschien sie wirklich in diesem Kleide, und der Kaiser war dar-

über so entzückt, daß er sie in Gegenwart des ganzen Hofes umarmte und seiner unveränderlichen Liebe und Achtung versicherte.

Dieser Fürst, der auf die innere Wirthschaft seines großen Reichs eben so aufmerksam war, als auf das allgemeine System der Politik, ließ sich in dieser Hinsicht in die umständlichsten Untersuchungen ein. Einige Fürsten an seinem Hofe machten einen Aufwand, den sie mit ihren Einkünften gar nicht bestreiten konnten. Er ließ daher einen davon in sein Kabinet kommen, und fragte ihn in einem vertraulichen Tone: wie hoch sich die jährlichen Ausgaben für sein Haus beließen. Der Russe, dem vielleicht niemals ein ähnlicher Gedanke in den Kopf gekommen war, entschuldigte sich mit seiner Unwissenheit, und bat den Kaiser, er möchte ihm erlauben, seinen Haushofmeister kommen zu lassen, der diese Frage sogleich beantworten würde. „Du weißt also nicht,“ redete ihn der Kaiser an, „wie viel du jährlich Geld brauchst? Ich hätte dir mehr Verstand zugetraut; doch mag dieß seyn! wir wollen sehen, ob wir nicht selbst mit dieser Rechnung zu Stande kommen. Einige hundert Rubel mehr oder weniger thun nichts zur Sache, wenn wir nur ungefähr die Hauptsumme heraus bringen können.“ Der Knás mußte sich an einen Tisch neben den Kaiser niedersetzen, der ihn Artikel für Artikel fragte, wie hoch ihm seine Pferde, seine Kleider, seine Fesse u. s. w. zu stehen kämen. Der Kaiser merkte alles schriftlich an, was ihm der Knás vorsagte, und brachte eine Summe heraus, worüber der Knás erschrock, wogegen er aber doch nichts einwenden konnte. Nunmehr, fuhr der Monarch fort, wollen wir

doch sehen, wie viel du einnimmst. Der Hofmann mußte diesen Gegenstand genau zu beantworten; aus allem aber ergab sich, daß er nicht die Hälfte so viel einnahm, als er ausgab. Jetzt warf Peter einen drohenden Blick auf ihn; der Knäs wollte sich entschuldigen, aber der Kaiser ließ ihm keine Zeit dazu, sondern sagte: „wie, Bösewicht, du betrügst also mich oder meine Unterthanen!“ Hierauf packte er ihn bey den Haaren, gab ihm die Bastonnade, so daß dieser unglückliche Mann sich kaum auf den Beinen erhalten konnte. „Fort!“ rief ihm Peter alsdann zu, „laß dir jetzt deinen Haushofmeister auf die nämliche Art Rechnung ablegen. Lernet beyde, daß man nie mehr ausgeben darf, als man einnimmt, und daß, wenn man auf Kosten Anderer, entweder seines Herrn oder anderer ehrlicher Leute lebt, ein eben so strafbarer Schurke ist, als der Räuber, der mir meine Geldbörse stiehlt, oder der betrügerische Bankerotteur, der nach unsern Gesetzen zu den Galeeren verurtheilt wird.“

Die Nachricht von diesem Vorfalle machte einen solchen Eindruck bey allen denen, die sich keiner solchen Behandlung auszusetzen wünschten, daß sie eilig große Reformen in ihren Häusern vornahmen.

Beantwortung der Frage: ist wohl die Verarbeitung der Naturprodukte dem Landwirth anzurathen? Von D. K. G. Rumi.

Die ungemein wichtige, oft aufgeworfene Frage: ob es rathsam sey, daß der Landwirth die von ihm gewonnenen Naturprodukte selbst verarbeite und auf solche Weise Land- und Stadtwirthschaft mit einander

verbinde? löst sich im Allgemeinen nicht beantworten, weil auf das Lokale sehr viel ankommt. Indessen kann man doch antworten, daß die Landwirthschaft für sich allein schon viele Mühe und Zeit erfordere, so daß der Oekonom mit ihr allein genug zu thun hat, wenn er sie gehörig besorgen will. Im Allgemeinen darf man also dem Landwirth die Verarbeitung der rohen, von ihm gewonnenen Naturprodukte nicht anrathen.

Dagegen ist in Erwägung zu ziehen, daß es manchmal Jahre gibt, in welchem der Preis der landwirthschaftlichen Produkte so gering ist, daß der Landwirth bey dem Mißpreise einen beträchtlichen Schaden leiden kann. Dieß war in unserm Vaterlande vor der Vermehrung des Papiergeldes oft der Fall und dürfte vielleicht, wenn die Einlösungsscheine ihren vollen Werth erhalten werden, wieder nicht selten der Fall seyn. In solchen Jahren ist daher dem Landwirth eine Verarbeitung seiner rohen Naturprodukte anzurathen, damit er sich durch den Gewinn aus der Verarbeitung für den Mißpreis entschädigen könne. Dann ist auch zu merken, daß wenn einmal der Preis eines landwirthschaftlichen Produktes so gering ist, daß der Landwirth seine bey der Gewinnung verwendete Mühe nicht belohnt sieht, er dasselbe vorzüglich in dem Fall mit vielem Vortheil verarbeiten kann, wenn der Abfall des verarbeiteten Naturproduktes in der Landwirthschaft nutzbar ist, z. B. die Treber, die er beym Bierbrauen und Branntweimbrennen erhält, und die er zum Futter für Ochsen, Kühe, Schweine und Gänse, mit vielem Vortheil brauchen kann. Auch gehören hieher diejenigen Verarbeitungen, die der Land-

wirth in müßigen Monaten mit Vortheil vornehmen kann. Die Feldarbeiten gehen nämlich nicht beständig vor sich, sondern nur zu gewissen Zeiten. Ein beträchtlicher Theil des Jahres, ganze Monate bleiben ohne landwirthschaftliche Arbeit. Es ist daher sehr gut, wenn in solchen Monaten die Landwirthin ihre Zeit zu nützlichen Nebenarbeiten benutzen, z. B. zum Flachsspinnen und zur Leinweberey, wie die industriösen Weiber und Frauen der Landwirthin in Schlesien und in der Zipser Gespanschaft thun, *) oder zum Nezeestricken, wie hin und wieder in Galizien geschieht. Es ist sehr zu wünschen, daß überall von den Landwirthen solche vortheilhafte Nebenarbeiten getrieben würden. In vielen Gegenden unseres Vaterlandes geschieht dieß nicht, z. B. die Bauern unter den National-Ungarn bringen die Wintermonate gewöhnlich müßig zu, und haben deswegen während dieser langen Zeit keinen neuen Verdienst durch ihrer Hände-Arbeit.

Neuangehenden Landwirthen muß ich noch folgenden Rath geben: Kein Landwirth wage gleich in den ersten Jahren seiner Wirthschaft eine solche Verarbeitung, z. B. das Bierbrauen oder Branntwein-

*) Leider nimmt diese Industrie des schönen Geschlechts in der Zipser Gespanschaft ab, seitdem auch in diesem von Natur stiefmütterlich behandelten Ländchen (was die Fruchtbarkeit des Bodens anbelangt,) wo unter dessen Einwohnern ehemals einfache Sitten und Gewohnheiten herrschten, der Luxus feste Wurzeln geschlagen hat. Vor 20 Jahren gab es kein deutsches Mädchen in der Zips, das nicht gesponnen hätte; jetzt nehmen die Mädchen der wohlhabenderen Aeltern anstatt der Spindel lieber die Strick- oder Filetnadel, oder noch lieber einen schlüpfrigen Roman, oder die auf einem Dilettanten-Theater zu produzirende Rolle aus einer Komödie in die Hand.

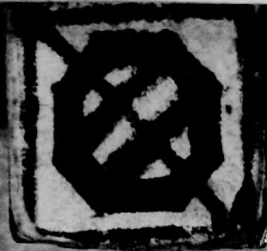
brennen vorzunehmen, ehe er seine Kräfte genug kennt, denn er hat im Anfang mit der Landwirthschaft genug zu thun, wenn er sie gehörig besorgen will, bis er sich genug Gewandtheit und Fertigkeit in der Besorgung derselben verschafft hat.

Bibelgesellschaft zu St. Petersburg.

Auf ein Memorial des General. Direktors der geistlichen Sachen der fremden Glaubensverwandten, Geheimraths Fürsten Galizyn, genehmigten Se. Kais. Maj. unterm 8. Dez. 1812, daß eine Bibel-Gesellschaft in St. Petersburg, nach Art der in London bestehenden brittischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft, die den schönen Zweck hat, die heil. Schrift in allen Sprachen und Ländern zu verbreiten, errichtet werde. Indem der Druck der Bücher der heiligen Schrift in der slawischen Sprache für die Bekenner der griechisch-russischen Religion unberührt verbleibt, wird sich die Bibel-Gesellschaft zu St. Petersburg darauf einschränken, gedruckte Bibeln einzig unter den Fremden und den verschiedenen Religionsverwandten, die im russischen Reiche wohnen, in ihren eigenen Sprachen zu verbreiten, und selbe auch in die Hände der asiatischen Völkerschaften in Rußland, der Mahomedaner und der Heiden, ebenfalls in ihren eigenen Sprachen zu bringen. Unbemittelte Können von der Gesellschaft dieses unschätzbare Buch für einen wohlfeilen Preis erhalten, und an die Armen wird es unentgeltlich verabfolgt werden.

Heldenzüge des k. k. Auxiliarkorps aus dem Feldzuge 1812. (Aus Original-Akten.)

Am 25. August im Gefechte bey Starý Wischwa wurde die 4te Kompagnie des 7ten Jägerba-



taillons beordert, den Feind aus einer Waldspitze zu vertreiben, von welcher aus er unsern linken Flügel bedrohte. Hiebey wurde der Hauptmann Papp getödtet, der Lieutenant Dosa tödtlich blessirt; der Feind erhielt Untersügungen, und nöthigte unsere Tirailleurs zum Weichen. — In diesem Augenblicke warf sich der Oberjäger Matthias Bauseck mit bloßem Säbel an die Spitze der aller Offiziere beraubten Kompagnie, stößte den Truppen neuen Muth ein, machte mehrere entschlossene Angriffe, und es gelang ihm, dem Feinde alle errungenen Vortheile wieder zu entreißen. Er erhielt die silberne Medaille.

In dem Gefechte bey P u d o b n y am 12. Aug. 1812. wurde der Oberjäger Abraham Thurner des selben Bataillons, mit 6 Jägern von dem Kanal links gegen den Edelhof detaschirt, um diese Flanke zu sichern, welche die Russen zu umgehen, und so die tirailirenden Jäger zum Theil abzuschneiden drohten. Er suchte seinen Auftrag mit entschlossenstem Muth auszuführen; aber nur zu bald waren alle seine Begleiter durch Wunden außer Stand zu fechten gesetzt, und er selbst beynah schon umringt; auch war die Linie der Plänkler auf dieser entblößten Flanke schon zurückgedrängt worden. Da erblickte Thurner den Lieutenant Chevalier Zispatri, der durch zwey Kugeln am rechten Fuße schwer blessirt, an einer morastigen, beynah grundlosen mit Buschwerk besetzten Stelle gefallen, und schon in der Gewalt der Russen war. Thurners Entschluß war schnell gefaßt: mit gefälltem Bajonet warf er sich auf die Feinde, welche den Verwundeten umgaben, drang bis zu ihm, lud ihn auf seine Schulter; die rechte mit dem Bajonette bewaff-

nete Hand öffnete den Rückweg, und ein braver Offizier war glücklich dem Staate gerettet. Dieß Verdienst wurde durch die Ertheilung der silbernen Medaille ausgezeichnet.

Essigbereitung.

Die leichteste Art ist die: Man nehme nach Belieben Wasser und halb so viel Wein, und werfe einige Loth Roggenbrod hinein. Dieß läßt man (am besten in einer Flasche) 8 Tage lang an einem warmen Ort stehen. Ist es sauer geworden, so gießt man diesen Essig durch ein Tuch in eine andere Flasche über. Noch saurer wird dieser Essig, wenn man mehr Wein dazu thut. Im Sommer ist er oft schon nach 3 Tagen vollkommen brauchbar. Noch schärferen Essig setzt man sich bey kleineren Quantitäten auf folgende Art an: Man gieße in ein steinernes Geschirr, oder allensfalls auch in eine Flasche, recht scharfen Weinessig und lasse ihn entweder an der Sonne, oder auf einem warmen Ofen eintrocknen. Das Gefäß muß aber nicht fest verschlossen, sondern nur mit einem Stückchen Papier zugedeckt werden. Man kann dieses, um die Wirkung zu verstärken, mehrmals wiederholen, muß aber wohl achtgeben, daß die Flasche nicht dumpfig werde, und daher weder zu viel Essig auf einmal hinein gießen, noch auch in zu große Wärme ihn setzen. Ist nun die Flasche hinlänglich eingesäuert, so wird sie mit Wein angefüllt und an einen warmen Ofen gesetzt. So oft man künftig etwas zum Gebrauch herausnimmt, muß die Flasche wieder mit Wein oder allensfalls auch nur mit abgekochtem oder auch Regenwasser angefüllt werden. Auf diese Weise hat man immer guten scharfen Essig.